

Es ist, liebe Gemeinde,
ein ziemlich modernes Ding, was ich mir da
als Souvenir aus dem Prado-Museum in
Madrid mitgebracht habe. Ein Mouse-Pad -
die Computermaus soll darauf bewegt
werden



Der Gag ist natürlich das darauf gedruckte
Bild. Das ist sehr alt, so ziemlich genau 500
Jahre alt und hängt in diesem Museum –
seit 1939. Zuvor soll es im Escorial in den
Privatgemächern von König Philipp II. von Spanien
gehangen haben. Nicht als
Schmuck, sondern eher als ein Spiegel.

Und als einen Spiegel will ich es auch heute verwenden.

Hieronymus Bosch hat es gezeichnet. Es steckt viel theologische Überlegung als
Konstruktionsprinzip dahinter. Es wird die „Tafel der sieben Todsünden“ genannt.
In der Mitte, ein Auge, Symbol für Gott, - rund darum angeordnet, wohl diese Erde
darstellend 7 Bildlein, Szenen, die Menschen auf den tödlichen Abwegen zeigen.
Die sieben „Todsünden“ oder „Hauptlaster“ der Menschen, oder wie man sie noch
nennt, die „Wurzelsünden“, weil sie die Wurzel allen Übels darstellen.

Warum sich mit ihnen beschäftigen?

Um einem die Freude zu verderben!?

Wenn in der Kirche von der Sünde geredet wird, so kommt das heute selten gut an.
Hat die Kirche nicht über Jahrhunderte mit ihrer Sündenpredigt das Ziel verfolgt, den
Menschen ein schlechtes Gewissen zu machen, die natürlichsten Bedürfnisse und
Regungen in Misskredit zu bringen?

In Wahrheit ging es doch nur darum, Unterwerfung zu fordern, die Menschen klein zu
machen, um besser über sie herrschen zu können.

Ein Soziologe schreibt ein Buch in dem er die Sünden als „fulminanten Angriff der
Kirche gegen das schöne Leben, gegen das irdische Glück“ präsentiert.

Wenn allerdings Gott die Welt sieht, und wir aus seinem Blickwinkel unsere Welt und
uns ansehen, dann sehen wir dieses Phänomen überall. Es ist einfach da!

Und es tut nicht gut, es schadet, hilft nicht zu einem erfüllten Leben. Deshalb wollen
wir heute und an den nächsten beiden Sonntagen über eine Todsünde nachdenken.

Einen Aspekt, die **Hochmut**, haben wir - in der Lesung aus Lukas 18 - an dem Pharisäer vor Augen geführt bekommen.

Ein zweites Mal können wir die **hochmütige Selbstgerechtigkeit** und **Arroganz** an einem König ablesen.

Der Herr sandte Nathan zu David.

Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter.

Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.

Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der Herr lebt: der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat.

Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann!

So spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazutun. Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durchs Schwert der Ammoniter. Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei.

Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den Herrn.

Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des Herrn durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben.

Und Nathan ging heim.

Ganz raffiniert wird David deutlich gemacht, was er selbst nicht sehen will und auch selbst an sich nicht wahrnehmen kann.

So ähnlich macht dies auch Hieronymus Bosch, mit dem Bild, das er zur **superbia**, zu Hochmut gemalt hat. Es ist ausgeteilt und Sie können das nun einmal genauer anschauen.



Eine Frau, die ein Kunstgeschichtler als eine „putzwütige Frau“ bezeichnet steht in der Mitte. Sie hat sich und ihr Umfeld fein herausgeputzt, das lässt sich immerhin sagen. Uns wendet sie jedenfalls den Rücken zu. Viel sehen kann sie auch nicht, denn sie hat einen mächtigen Kopfschmuck auf, auf den ersten Blick sieht es wie ein übergestülpter Topf aus. Nur wenn man genauer hinsieht, deshalb die Vergrößerung, dann erkennt man – bezeichnenderweise in einem Spiegel - ihr Gesicht. Sie schaut sich an! Sie sieht sich, sie sieht nur sich.

Nun ist der Sprung zu uns in die Gegenwart nicht mehr weit, tausende von Jahren zum selbstgerechten König, zum selbstzufriedenen Pharisäer oder 500 Jahre zur putzwütigen Frau sind ein Klacks. Das kennen wir doch: Sich gut darstellen wollen, zuallererst sich selbst betrachten, vor dem Spiegel stehen, am Image feilen, Jeder soll mich von meiner besten Seite sehen, und nur diese: was ich kann, was ich leiste, was ich geschaffen habe und besitze, welche Urlaubsreisen ich mir gönnen kann

Wir sind Meister der Selbstinszenierung, ablesbar an der Lust am sogenannten „Selfie“ auf dem Handy aufgenommenen Bilder von sich selbst, die überallhin verschickt werden.

Dazu passend: Nie gab es mehr kosmetische Operationen als heute, selbst in ärmeren Ländern und auch bei jungen Menschen.

Hochmut bzw. Arroganz ist eine Abart der Beziehungslosigkeit:

Ich brauche niemanden, ich brauche keine Hilfe, ich bin mir selbst genug und schaffe alles allein. Der hochmütige Mensch denkt zunächst immer nur an sich und hält sich für den Besten und Größten. Er stellt sich damit über andere Menschen und verliert sie aus dem Blick. Wer sich für etwas Besseres hält und immer nur die eigenen Interessen im Blick hat, „geht über Leichen“.

Der andere ist Konkurrent, Negativfolie, er wird notwendigerweise gedemütigt, kommt in seiner eigenen Würde gar nicht mehr vor.

Das Tückische daran: Wir finden bei anderen solches Verhalten eitel, arrogant und hochmütig. Mit uns selbst sind wir da meist gnädiger, an uns selbst fällt uns Hochmut eigentlich nicht auf.

Bosch zeigt uns, was von diesem Spiel zu halten ist: es ist eine sehr beschränkte Perspektive – und in der Einseitigkeit und Enge teuflisch noch dazu.

Es ist nämlich ein teuflisches Wesen, das hinter dem Schrank hervor der Frau den Spiegel zur Selbstbeschau hinhält. Indem er eine ähnliche Haube trägt wie die Frau, scheint er sie nachzuäffen.

Die Selbstverliebtheit macht teuflisch einsam, die geschmückte Stube ist steril und die Katze rechts sagt in der Symbolsprache des Künstlers: Das ist eine verlogene Situation!

(Übrigens, sind nicht nur Frauen von der Eitelkeit als einer Form der Hochmut betroffen, im dunklen Nebenraum betrachtet sich ein junger Mann im Spiegel.) Das „Strukturprinzip der Hölle“, so hat deshalb einer den „Hochmut“ genannt.

Was nehmen wir mit vom Bild der Hochmut, Eitelkeit und Arroganz, das uns in den beiden biblischen Erzählungen zu Gehör gebracht und in der Bildtafel des Hieronymus Bosch vor Augen geführt worden ist?

1. Freude an der eigenen Leistung, an sich selbst ist nicht schlecht, soll nicht verboten und unterdrückt werden. Stolz darf sein.
Er wird dann nicht zur demütigenden Arroganz, wenn da auch Dankbarkeit mitschwingt, wenn das Sichtfeld nicht nur auf mich eingeengt ist, sondern auch den anderen wahrnimmt.
Entscheidend ist, dass Stolz und Selbstbewusstsein nicht in Arroganz und Hochmut umschlagen, dass wir nicht andere verachten oder gar demütigen und klein machen.
Dass wir alles, was wir haben oder sind, dass wir alles, was wir können oder leisten als Geschenk Gottes und damit als Gnade betrachten.
2. Machen wir den Blick ins eigene Leben, Erinnerung an die eigene Erfahrung:
Wann ging es mir besser?
Wenn ich nur auf mich gesehen und auf andere herabgeblickt habe,
oder wenn ich mich selbst mal hintenan gestellt und mich um das Wohl eines anderen gesorgt habe.
3. Auch – wenigstens das zur Erzählung über den Propheten Nathan - der König David darf nicht alles. Gottes Gebote setzen ihm Grenzen.
Nicht nur die Reichen und Mächtigen, auch die fortschrittlichen, aufgeklärten und freiheitlich denkenden Menschen, die wir doch sind, auch wir müssen uns an Gottes Geboten messen lassen. Sie haben ihre Gültigkeit noch nicht verloren.
4. Die Todsünde Hochmut betrifft nicht nur die anderen da draußen. Man kann nicht nur mit Äußerlichkeiten hochmütig werden, sondern auch mit Moral:

Ich bin so gut – und die anderen sind schlecht! Das ist wie ein Karussell.
Der Pharisäer ist der gute Mensch. Aber er sieht exklusiv sein Gutsein.
Häufig ist es ein „frommer Selbstbetrug“. Unter der Hand verwandelt sich auf dem ganz moralischen Weg die angebliche Demut doch wieder in Hochmut: Noten der eigenen Kinder – heile Familie – die soziale Fürsorge – die Zuwendung zu den Asylbewerbern, alles können auch Anknüpfungspunkte für Hochmut sein. Demut ist im Grunde nicht mehr, aber auch nicht weniger als das Eingeständnis: Ich bin Mensch und Gott ist Gott. - Ich bin Mensch, das heißt: Ich habe eine absolut andere Stellung als Gott. Er hat das Sagen. Er ist die oberste Instanz.

5. „Cave cave deus videt“ (Hüte dich, hüte dich, Gott sieht).

In der Pupille, der Auferstandene, Christus, der seine Wunden zeigt. Blick der Liebe.
Ein Wort Jesu könnte den christlichen Hochmut auf die Spitze treiben, wenn da nicht noch etwas dazu käme.

Am Ende der Bergpredigt heißt es nämlich: „Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Das ist die Anrede des Evangeliums.

Jesus macht uns nicht klein.

Er prangert nicht die Sünde an.

Er ruft zur Vollkommenheit auf. Diese traut er uns also auch zu.

Vollkommen sollen wir sein wie Gott vollkommen ist.

Wenn das keine Aufforderung zur Hybris, zu einer gesunden Selbstüberschätzung ist! - Ja, das ist es.

Aber: Worin sollen wir vollkommen sein?

Vollkommen in der Liebe sollen wir sein, wie Gott in der Liebe vollkommen ist.

Schön wird das Leben nur, wo auch die Liebe ist, die Liebe zu Gott und zum Nächsten.

„Liebe und tu, was du willst“, hat der Kirchenvater Augustin gesagt.

Seid vollkommen in der Liebe, wie der Gott, der euch geschaffen hat, vollkommen ist in seiner Liebe.

Dann wird euch alles, selbst eure Sünde, zum Besten dienen.

Amen

